

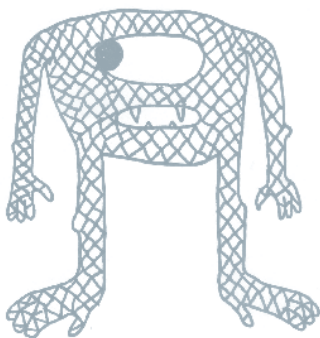
Muster: Von der Minne zum Monster

Die eigenen Muster zu erkennen und bewusst anpassen zu können, ist eine Herausforderung des Lebens, die in Kinaesthetics thematisiert wird. Der Frage, was der Begriff „Muster“ bezeichnet und wo seine Wurzeln liegen, widmet sich **Stefan Marty-Teuber**.



„**Schönes Muster**“. „Du bist mir ein schönes Muster“, pflegte in meiner Kindheit meine Großmutter zu sagen, mit einem leichten Kopfschütteln mich freundlich musternd, wenn ich mich nicht besonders mustergültig oder musterhaft, sprich vorbildlich, benommen hatte. Jahre später war sie stolz, dass ich die militärische Musterung bestand und hier ins gesellschaftliche Muster passte. Sie verdankte es mit armeefarbenen Wollsocken, die sie mit verschiedenen Strickmustern, aber ohne ein Strickmuster, sprich ohne Vorlage, zu stricken verstand.

Das Verb „mustern“ in der Bedeutung „prüfend, in Hinsicht auf Muster betrachten; auf militärische Tauglichkeit prüfen“ und das zugehörige Substantiv „Musterung“ (mit zusätzlicher Bedeutung: „sich wiederholende Zeichnung auf einer Fläche“) tauchen im 15. Jahrhundert in der deutschen Sprache auf. Sie zeigen eine typische Bedeutungsverengung im Vergleich mit dem ein wenig älteren Wort „Muster“, das ab 1400 mit den Bedeutungen „Vorlage, Modell; Vorbild; Probestück; sich wiederholende Figur, Form, Verzierung“ belegt ist. Es wurde vom italienischen Wort „mostra“ bzw. von seinen Bedeutungen „das Zeigen, die Darstellung; Ausstellung; Muster“ entlehnt. Das entsprechende altfranzösische Wort „monstre“ lässt das lateinische Grundwort „mónstrum“ leichter erkennen. Dieses hinwiederum ist im Deutschen seit dem 16. Jahrhundert als Fremdwort „das Monstrum“ (Ungeheuer; Ungeheuerliches, Unförmiges, Riesiges; medizinisch: Fehlbildung, Missgeburt) gebräuchlich; über das Englische kam später „das Monster“ hinzu. Selbstverständlich stellt sich hier die berechtigte Frage, was in aller Welt ein Muster und ein Monster inhaltlich verbindet.



Was zeigen Monster? Das lateinische Wort „mónstrum“ (Plural: monstra) ist ein alter Begriff des religiösen Vokabulars. Er bezeichnet ein Mahnzeichen, das als über- oder widernatürliches, ungeheures Ereignis eine Weisung der Göttinnen und Götter bekundet, und in der Folge ein widernatürliches Wesen oder Objekt, ein Monster. „Alles, was das Maß der Natur überschreitet“, schreibt ein antiker Grammatiker und nennt als Beispiele eine Schlange mit Füßen, einen Menschen mit zwei Köpfen usw. Solchen Wunderzeichen wurde größte Bedeutung zugemessen. So zählte die Vorstellung, dass sich die ganze schmuckvolle Ordnung des Kosmos verkehren könnte, zu den schlimmsten der Antike. Erstaunlicherweise verlor das von „mónstrum“ abgeleitete, ebenso alte Verb „monsträre“ sehr schnell jeglichen religiösen Sinn und wurde in der gewöhnlichen Sprache zum Standardwort für „zeigen, hinweisen, bezeichnen“. In dieser Bedeutung lebt es in den romanischen Sprachen weiter (französisch „montrer“, italienisch/spanisch „mostrare/mostrar“ usw.) oder in unseren zusammengesetzten Fremdwörtern „demonstrieren/Demonstration“.

Das lateinische Wort „mónstrum“ ist vom Verb „monére“ abgeleitet, das nicht nur mit „mahnen“ direkt verwandt ist, sondern auch diese Bedeutung hat. Von ihm ist übrigens auch „monumentum“ (Grabmal, Mahnmal, Monument) abgeleitet. Als Grundbedeutung von „mónstrum“ kann man also „(göttliche) Mahnung, Weisung“ ansetzen.

Jetzt lässt sich vielleicht leichter nachvollziehen, wie sich einerseits in „Monster/monströs“ usw. der ursprünglich religiöse Sinn des Über- oder Widernatürlichen erhielt, andererseits unter dem Einfluss von „monsträre“ (zeigen) sich die Bedeutung des hinweisenden, mahnenden und nachahmenswerten Vorbildes, des Modellhaften entwickelte. Damit sind wir wieder – fast vollumfänglich – bei der heutigen Verwendung des Wortes Muster angelangt.

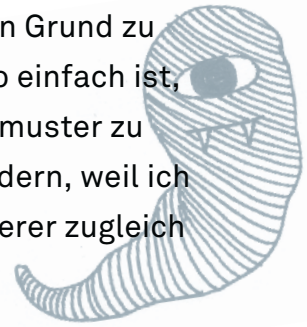
Mentale Manien und Dementi. Das lateinische Verb „monére“ (mahnen) ist eine sogenannte Kausativbildung auf der Grundlage der indoeuropäischen Wurzel „*men-“ (denken); die Grundbedeutung von „monére/mónstrum“ ist somit „denken machen/Denken-Machung“. Und wie Sie sich denken können, trieben aus „*men-“ in den Sprachen von Indien bis nach Westeuropa unzählige Blüten mit einem spannenden Bedeutungsspektrum. Bei den Verben ist in einigen Sprachen die Bedeutung „sich erinnern“ vorhanden, so in la-

teinisch „meminisse“ (vgl. *meménto móri*: „denk daran, dass du sterblich bist“) oder in griechisch „*mémnemaí*“ (vgl. *Amnes(t)ie*: „das Sich-nicht-Erinnern“). Die Grundbedeutung „denken; gedenken; erdenken“ usw. zeigt sich in altindisch „*mányate*“, aber auch in lateinisch „*reminíscere*“ (eigentlich „zurückdenken“; vgl. *Reminiszenz*), in griechisch „*autómatos*“ (eigentlich „selbstdenkend“; vgl. *Automat*) oder in deutsch „munter“ (ursprünglich „geistig aktiv, rege, lebhaft“). Bei den Substantiven entspricht den altindischen Wörtern „*matí*“ und „*mánas*“ im Lateinischen „*mens*“, was soviel wie „Geist, Verstand, Denken, Sinn, Absicht“ bedeutet (vgl. *mental*, *Mentalität*, *dement*, englisch „*mind*“). Mit letzterem gelangen wir zu einigen bemerkenswerten Bedeutungsverengungen. Das von „*mens*“ abgeleitete Verb „*mentíri*“ heißt einzig „Hintergedanken haben, lügen, fälschlich vorgeben“ (vgl. *dementieren*, französisch/spanisch „*mentir*“). Die Griechen haben mit „*maínomai*“ ein Verb, das formal mit dem altindischen „*mányate*“ übereinstimmt, verwenden es aber in der verengten Bedeutung „rasen, in Ekstase sein“ und bilden dazu das Substantiv „*manía*“ (vgl. *Manie*) – bemerkenswert ist in unserem Zusammenhang, dass die Ekstase und ähnliche Zustände in der Antike unbedingt als Zeichen göttlicher Ergriffenheit verstanden wurden. Passend dazu verwenden sie die Substantive „*ménos*“ und „*ménis*“, die formal den oben erwähnten entsprechen, in der Bedeutung „Mut, Wille“ bzw. „Wut, Zorn“. In die umgekehrte Richtung der geistigen Erregtheit geht zu guter Letzt das zu unserer Wurzel „*men-“ gehörige deutsche Wort „*Minne*“.

Diese kleine Auswahl mag Sie zu blühenden Gedanken anregen oder Ihren Sinn verwirren – mir scheint, dass es sich lohnt, einen Blick auf unseren Ausgangspunkt zurückzuwerfen.

Verhaltensmuster. Wenn Sie in der Apotheke ein Gratismuster Hustenbonbons erhalten, nach einem Strickmuster stricken oder ein Muster an Geduld sind, geht es darum, dass das Muster an etwas Drittes denken lässt, wofür es stellvertretend steht. Das erinnert an die alte Bedeutung „*Mahnmal*“ der Wörter *Monstrum* und *Monument*. Wenn Sie hingegen im Stoffgeschäft die Muster von Tapeten oder Bettwäsche anschauen, wird das Muster – etwas überraschend – zu einer flächigen, sich (regelmäßig) wiederholenden Verzierung oder Zeichnung, bei der einzelne Komponenten durch Gleichheit oder Ähnlichkeit aufeinander verweisen, wodurch das Muster erst

„Das scheint mir mit ein Grund zu sein, warum es nicht so einfach ist, die eigenen Verhaltensmuster zu erkennen und zu verändern, weil ich dann Muster und Musterer zugleich bin.“



entsteht. Wenn Sie sich schließlich für Verhaltens- oder Bewegungsmuster interessieren, gerät das Muster in den Strom der Zeit: Die dynamische räumliche und zeitliche Wiederholung lässt es erst entstehen und nur durch wiederholte Beobachtungen kann es folglich genauer erkannt werden. Wie die Herkunft zeigt, ist dies immer ein Akt des Denkens bzw. des Denkenden. Das Muster entsteht im Kopf desjenigen, der etwas mustert, was sich aus der etymologischen Behelfsübersetzung „Denken-Machung“ schlüssig ergibt.

Großmütter u. a. Dadurch erweist sich „Muster“ als kybernetische Frühblüte, hat doch die Kybernetik darauf hingewiesen, dass z. B. die Bedeutung eines Textes in der LeserIn entsteht, es keine Beobachtung ohne BeobachterIn gibt oder keine Information ohne ein System, für das deren Unterscheidung einen Unterschied ausmacht. Genau gleich ist das Muster etymologisch gedacht sozusagen nicht draußen, sondern drinnen. Das scheint mir mit ein Grund zu sein, warum es nicht so einfach ist, die eigenen Verhaltensmuster zu erkennen und zu verändern, weil ich dann Muster und Musterer zugleich bin. Andererseits wird sehr klar, dass nur ich selbst für meine Muster verantwortlich bin und sie unmittelbar regulieren kann. Vor diesem Hintergrund betrachte ich es als einen Glücksfall, dass es Großmütter und andere Mitmenschen gibt, die einem hie und da sagen: „Du bist mir ein schönes Muster“.



Der Autor:
Stefan Marty-Teuber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der „European Kinaesthetics Association“ (EKA) und Kinaesthetics-Trainer.

